





# BALKANIEN

Ein Schweizer organisiert in Albanien geführte Biketouren. In den sechs Tagen über Natur- und Holperstrassen erleben wir schöne Landschaften, überwältigende Gastfreundschaft und Essen, von dem ich heute noch träume.



Anette Michel

Der trockene, erdige Weg führt auf dem Geländeerücken auf und ab, mal breiter, mal sich zu einem veritablen Singletrail verengend. Links und rechts bieten sich Weitblicke über Täler, Flüsse und Dörfer. Wir folgen unserem albanischen Guide Orgest, der diesen Streckenabschnitt selbst auch zum ersten Mal unter die Räder nimmt. Die heutige Etappe führte uns bereits rund 1000 Höhenmeter auf den Shtame-Pass, vorwiegend autofrei. Bloss mit den überaus beliebten Mercedes muss überall gerechnet werden, sei die Strasse auch noch so staubig und holprig. Die Abfahrt, die wir nun hinter uns haben, hatte es in sich. Über rund 20 Kilometer führte sie auf der anderen Seite des Passes zu Tal. Sie sorgte für Ausgleich unter unseren Extremitäten: Nicht nur die Beine sind müde, sondern auch die Arme mussten allerhand leisten.

#### DRAHTESEL ERSCHRECKEN PFERD

Bei einem Haus halten wir an, die betagte Bewohnerin lacht staunend über die ungewohnten Passanten und bestätigt Orgest, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Hühner scharren zwischen unseren Mountainbikes, ein Hahn kräht. Kathrin schenkt der Frau zum Abschied eine Seife und wird dafür überschwänglich geherzt. Nicht nur für die Menschen ist unsere Velogruppe ungewohnt. Nach einer wunderschönen Passage über eine Wiese voll blühender Margriten brennt ein Pferd durch, als wir vorbeifahren. Der Schimmel reisst den Holzpflöck, an dem er angebunden ist, aus der Erde und jagt über die Wiesen. Schuld bewusst bleibe ich stehen und bin erleichtert, als sich das Tier nach einer Weile beruhigt.

Dank Tobi Gessler und seiner Guides werden sich Menschen und Tiere in Albanien an bikende Touristen gewöhnen. Ehemals Velokurier aus Zürich, verschlug es Tobi für die Arbeit bei Entwicklungs-NGO vor bald vier Jahren nach Albanien. In der Freizeit entdeckte er das Land als Bikeparadies. Vor zwei Jahren machte er sich selbstständig, um geführte Mountainbiketouren anzubieten. So verbindet er seine Leidenschaft fürs Velofahren mit sanftem Tourismus und betreibt gleichzeitig konkrete Entwicklungsarbeit.

Als Velo fahrende Gäste von Tobi essen und übernachten wir zum Teil in abgelegenen Dörfern und ermöglichen den Menschen dort ein zusätzliches Einkommen. Zudem erarbeitet Ride Albania im Auftrag von Entwicklungsagenturen in ganz Albanien Tourenbeschreibungen und GPS-Dateien für Bikestrecken. Unterstützt wird Tobi von seinen zwei einheimischen Guides Orgest und Andi.

#### 40 JAHRE ISOLATION

Albanien ist eines der ärmsten Länder Europas. Bis 1990 war das Land während vierzig Jahren eine kommunistische Diktatur und total isoliert. In ganz Albanien zeugen die Betonbunker von der Paranoia des langjährigen Diktators Enver Hoxha. Heute dürfte vor allem die bis in die Regierung grassierende Korruption die Entwicklung hemmen. Wir Biketouristen bekommen wenig von der Armut zu spüren. So verbringen wir die meisten Nächte in Hotels mit fast gewohntem Standard. Unterwegs bestellen wir ein paarmal erfolglos einen Kaffee, da die Stromversorgung gerade ausgefallen ist. Das ist durchaus schade um jeden verpassten Kaffee – noch nie habe ich so sagenhaft gute Espressi getrunken wie in Albanien –, aber dennoch Jammern auf hohem Niveau.

Die einfache Landwirtschaft, die hier betrieben wird, gibt für überflussverwöhnte Touristen ein romantisches Bild ab: Die klein strukturierten, farbenfrohen Äcker, die von Menschenhand anstatt von Maschinen bearbeitet werden, die hübschen Heuhaufen in der Landschaft, die als Last- und Transportmittel eingesetzten Esel und Pferde und die glücklichen Hühner überall sind schön anzusehen. Da importierte Waren für die meisten unerschwinglich sind, sind zudem frische, lokale und saisonale Lebensmittel selbstverständlich.

#### JEDE MAHLZEIT EIN FEST

Das Essen ist einer der Höhepunkte der Albanien-Reise. Noch im kleinsten Dorf, das lediglich aus drei Häusern zu bestehen scheint, bekommen wir im Café ein fantastisches Mittagessen serviert. Teller um Teller wird aufgetischt, mit Köstlichkeiten wie Byrek (mit Spinat, Käse oder Fleisch gefüllte Teigtaschen), Oliven in ihrem eigenen Öl,



- 1 | Jede Mahlzeit ist ein Genuss. Hier wurden Byrek, Salat und Feta aufgetischt.
- 2 | Bei Burrel führt die Route durch ein Margeritenfeld.
- 3 | Vorsicht, kein Stein: Mit Schildkröten muss gerechnet werden.
- 4 | Dies wird nicht die einzige Holzbrücke bleiben.

frischem Salat, Lammfleisch oder Poulet, verschiedensten Speisen aus Ziegen- und Schafsmilch, dazu gibt es dicke, frische Pommes frites und Brot. Zum Dessert werden Kirschen gereicht, die gerade reif sind in der Gegend. Jede Mahlzeit ist ein kleines Fest!

An unserem Ruhetag in Peshkopi radle ich allein zu einem kleinen Dorf. Unterwegs zeigt mir ein Junge auf einem Pferd den Weg. Doch der Alleingang ist keine gute Idee. Als Frau allein unterwegs, dazu noch auf einem Velo und mit kurzen Hosen, verstoße ich gleich gegen mehrere Regeln und ernte abweisende Blicke. Ausserhalb von Tirana sind die Geschlechterrollen noch sehr rückständig. Auf den Strassen und in den Cafés sieht man fast ausschliesslich Männer; die Frauen sind im Haus oder arbeiten auf den Feldern. Junge Frauen schauen nicht auf, wenn unsere männlichen Mitradler sie grüssen. Wir Frauen

spüren an den Blicken der Männer, dass nackte Frauenbeine hier Seltenheitswert haben. In der Gruppe stört das kaum, doch allein fühle ich mich unwohl.

Dem gegenüber steht die fast überwältigende Gastfreundschaft, die wir mehrmals und meist von älteren Leuten erfahren. So wurden wir von einem älteren Ehepaar in den Hof vor ihrem Haus ins Trockene geholt, als wir am ersten Tag von einem Regenguss überrascht wurden. Die Frau trocknete meine Regenjacke mit einem Lappen ab und lotste mich in ihr Wohnzimmer, wo sie mir trockene Kleider brachte, während der Mann rasch den Fernseher anstellte. Ich zog mir schliesslich ein blaues Strickgilet anstelle meines feuchten Trikots über und sagte gerne zu, als sie mir einen Kaffee anbot. Für den Kaffee reichte es dann leider nicht, da der Regen aufgehört hatte und die Velotour weiterging. ■

## RIDE ALBANIA

Geführte Mountainbiketouren in Albanien. Die Touren an fixen Daten für Gruppen von 6 bis 10 Personen dauern sechs Tage (davon ein Ruhetag). Mit je einer Nacht vorher und nachher in Tirana dauert die Reise insgesamt acht Tage.

**Kostenpunkt Tour:** 780 Euro, mit allen Übernachtungen und Verpflegung. Wer nicht das eigene Bike mitbringen mag, kann für 150 Euro eines mieten.

**Route:** Start direkt in Tirana und meist auf Natur- oder alten Militärstrassen durch Zentralalbanien. Die Tagesetappen umfassen bis zu 60 Kilometer und 1500 Höhenmeter, zum Teil sind Teiltransfers möglich oder gar eingeplant. Ein Auto bringt das Gepäck jeweils zu den Übernachtungsstätten.

**An- und Abreise:** Mit dem Zug tagsüber via Mailand und Bologna nach Bari (das Velo muss in den Zügen verpackt werden und sollte die Masse 110 x 80 x 40 cm nicht überschreiten), von dort mit der Fähre nach Durrës. Die Fähre legt um 22 Uhr in Bari ab und erreicht Durrës morgens um 8 Uhr. Von dort mit einem Bus in ca. 30 Minuten nach Tirana. Auf der Fähre und im Bus wird kein Velosack benötigt.

**Kostenpunkt Reise:** 160 Euro für den Zug, 70 Euro für die Fähre (im privaten Zimmer mit Bad und Meerblick) und 200 Lek (ca. Fr. 1.60) für die Busfahrt nach Tirana inklusive Velotransport. Alternativ gibt es Flüge ab Zürich über Ljubljana (Adria Airways) oder Wien (Austrian Airlines / Swiss).

Neben den Gruppentouren organisiert Ride Albania auf Anfrage auch individuelle Biketouren in ganz Albanien.

**Infos:** [www.ride-albania.com](http://www.ride-albania.com)



# BIKETOURISMUS ALS IMPULSGEBER

**Nachhaltiger Tourismus ist noch immer ein Nischenmarkt. Aber immer mehr Menschen suchen diese Form der Erholung, von der auch die lokale Bevölkerung profitieren kann. So unterstützt die Schweiz etwa in Albanien und Mazedonien Biketourismus-Projekte.**



Mazedonien setzt auf Biketourismus – in Zusammenarbeit mit der Schweiz.

Die Schweizerinnen und Schweizer sind ein reisefreudiges Völklein. Wie das Bundesamt für Statistik kürzlich veröffentlichte, legt jede Person im Durchschnitt fast 11 100 Kilometer pro Jahr im Ausland zurück, den grössten Teil davon im Flugzeug. Die Auslandsdistanzen machen mit 45 Prozent fast die Hälfte der gesamten Jahresmobilität aus. Aber auch weltweit legt der Tourismus kräftig zu. Die Weltorganisation für Tourismus (UNWTO) schätzt, dass sich die Reise- und Tourismusaktivitäten bis 2030 weltweit verdoppeln werden.

Neben allen negativen Aspekten sind das auch grosse Chancen für den Aufbau von Arbeitsplätzen im nachhaltigen Tourismus. Mit einer «entschleunigten» Entwicklung sollen Destinationen selber darüber bestimmen können, wie der Lebensstandard vor Ort verbessert wird, ohne nachfolgende Generationen zu benachteiligen. Mit der Stärkung von lokalen Initiativen soll das kulturelle Erbe bewahrt werden, unter Vermeidung der Ressourcenübernutzung und ohne Verschlechterung der biologischen Vielfalt. Swisscontact unterstützt solche Projekte, entwickelt in engem Kontakt mit der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) und dem Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco). Seit Kurzem setzt die Organisation in Mazedonien schwer-

punkt-mässig auf Wander- und Biketourismus. Wie das angrenzende Albanien hat auch Mazedonien eine der schwächsten Volkswirtschaften Europas und gehört zu den Schwellenländern. Das Land kämpft mit hoher Arbeitslosigkeit und einer schwachen Infrastruktur. Wie vielerorts auf dem Balkan flackern nach dem Auseinanderfallen der Republik Jugoslawien und den nachfolgenden Kriegen immer wieder ethnisch motivierte Konflikte auf, vor allem zwischen Mazedoniern (64 Prozent Bevölkerungsanteil) und Albanern (25 Prozent). Die Roma sind mit 2,6 Prozent zwar eine kleine Minderheit. Sie werden aber auch hier, wie auf dem ganzen Balkan, oft besonders ausgegrenzt.

## IDEAL FÜR FRAUENPROJEKTE

Gabriella Crescini ist Expertin für Tourismusentwicklung bei Swisscontact und selber begeisterte Bikerin. Im Gespräch mit Velojournal erklärt sie, worauf bei den Projekten geachtet wird: «Eine Region muss ein Mindestmass an Attraktionen und Basisinfrastruktur haben, um eine touristische Destination zu werden, einen Mix aus Landschaft, Kulturgütern, Übernachtungen, Essen, Gastfreundschaft und im Fall von Mazedonien: Bike-Trails.» Zudem stehen Frauenförderung und die Bekämpfung von Jugend-arbeitslosigkeit besonders im Fokus. Ist

es denn nicht schwierig, in diesem Umfeld gerade auch Frauenprojekte aufzubauen? Crescini verneint: «Wir haben dabei gute Erfahrungen gemacht, gerade im sozialistischen Jugoslawien etwa hatten die Frauen ja viele Rechte.»

## BEGEGNUNGEN AUF AUGENHÖHE

Wenn also eine Region die oben genannten Kriterien erfüllt, sollten Anbieter mit Einheimischen ein Projekt ausarbeiten und umsetzen. In Mazedonien war dies der Schweizer Reiseanbieter Bike Adventure Tours. Bevor das Programm im letzten Herbst starten konnte, musste der Tour-Operator vor Ort recherchieren und eine lokale Partnerschaft aufbauen. Die Touren sind laut Crescini sehr gut angefallen: «Wie Wanderer haben Biker ein hohes Umweltbewusstsein.» Und sie schätzen die Begegnungen mit der Bevölkerung auf Augenhöhe, die Gastfreundschaft und die lokale Essenskultur. Und noch eine aktuelle Frage zum Schluss: Ist das Reisen mit E-Bikes in Mazedonien ein Thema? Crescini lacht: «Nein, bis jetzt noch nicht.» ■

Pete Mijnsen

## SWISSCONTACT

Swisscontact wurde 1959 als unabhängige Stiftung gegründet. Sie ist ausschliesslich in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit tätig. Sie steht der Privatwirtschaft nahe und agiert im Tourismusbereich nach den Grundsätzen von «Nachhaltigem Tourismus-Destinationsmanagement» (STDM). Dabei verpflichten sich die Schlüsselakteure, zusammen neue, verbesserte und nachhaltigere Angebote an den jeweiligen Destinationen zu entwickeln. Deza und Seco sind deren Hauptfinanzierer – seit mehr als zehn Jahren müssen die Projekte öffentlich und im internationalen Wettbewerb ausgeschrieben werden.

Die Schweiz gibt jährlich knapp 0,4 Prozent ihres Bruttonationaleinkommens (BNE) oder 3,51 Milliarden Franken für die öffentliche Entwicklungshilfe aus. In den vergangenen Jahren wurden diese Mittel immer mehr in Flüchtlings- und Immigrationsprojekte im Inland gesteckt.